

*Stephan M. Fischer*

GESCHICHTE ALS THEORIE DER GELEGENHEITEN

ODER

DER SIMULATIONSNEXUS GESCHICHTSWISSENSCHAFTLICHER ERKLÄRUNGEN

Wissenschaftliche Erklärungen können als Kronzeugen des Wissens gesehen werden, insofern sie der Forderung nach methodischer Begründung von Wissen genügen. Daher steht das Erklärungsproblem in der Wissenschaftstheorie an herausgehobener Stelle. Bekannt sind Probleme, die sich beim Versuch methodisch einheitlichen Verständnisses der Physik und der Geschichtswissenschaft ergeben, repräsentiert in der Differenz von ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘.

Ich stelle hier eine Konzeption vor, die dieses Problem löst, insofern das Erklärungsproblem unter einem generellen Konzept der Wissenserstellung und –rechtfertigung verstanden wird. Dieses *simulativ-narrative Schema* ist also sowohl den Unterschieden der Disziplinen, als auch der Einheitlichkeit des Anspruchs verpflichtet.

Geschichte spricht nicht nur die Zeit an, sondern auch Veränderung. Mit anderen Worten, zwischen der Aktualität, in der die Frage nach Geschichte gestellt wird, und dieser selbst liegt ein Zwischenraum weiterer Ereignisse. Die Analyse dieses *Ereigniszwischenraumes* wird uns den Schlüssel zum Erklärungsverständnis in die Hand geben. Der allgemeine Raum, indem historische Probleme betrachtet werden ist ein *Ereignisraum*.

Das Problem des Verstehens gegenüber dem Erklären kommt auf, weil das historische Ereignis des Ereignisraumes nicht umfassend wissentlich zugänglich ist. Am historischen Ende andererseits kann der Ereigniszwischenraum nicht bereits *gewusst* sein.

Dieses Wissen ist ein Wissen um eine Differenz. Die Differenz ist von einer rein temporären zu einer Wissens-Differenz geworden, die historische Differenz wird nicht im Zeitlichen sondern im Wissens-Sinne gewusst. Wenden wir uns nun dem historischen Ende des Ereigniszwischenraumes zu, so können wir die negative Feststellung der Wissensdifferenz ergänzen durch einen positiven Überschuss der *Gelegenheit*. So können wir den Verbund zwischen einem historischen

Ereignis, dem Ereigniszwischenraum und der aktuellen Betrachtung jetzt genauer fassen, als einen Ereigniszwischenraum, dessen beide Enden sich durch je charakteristische Überschüsse beschreiben lassen. Am aktuellen Ende stellen wir fest den Wissensüberschuss und am historischen Ende den Überschuss der Gelegenheit.

Besteht die Gelegenheit, so umfasst ihre Reflexion sowohl ein vergangenes Ereignisnetz, als auch eine *Abschätzung der Zukunft*. Der Umgang mit Gelegenheiten erfordert stets auch eine Handlungsintention, die in die Zukunft gerichtet ist. Sie beinhaltet einen rückwärtig ausgerichteten Aspekt, in dem die Umstände, die überhaupt erst die Gelegenheit eröffnen, verborgen sind. Wollen wir also *Gründe* kennen, so liegt uns in der Gelegenheit – so wir sie genau zu erfassen vermögen – gerade die relevante Einschätzung der historischen Person vor. Diese Einschätzung muss ja die der historischen Person zugängliche Information sowohl über externe Gegebenheiten und Umstände als auch der eigenen Lage beinhalten.

Eine Gelegenheit ist für eine Figur am historischen Ende des Ereigniszwischenraumes ein Spiegel relevanter Umstände. Zugleich ist sie auf eine Tat gerichtet, die *mit einer Simulation möglicher zukünftiger Ereignisverläufe* verbunden ist. Diese Simulation kann nur stattfinden auf der Basis genau der Situations-, Umstände- und Bedingungsabschätzung, die für das Erkennen der Gelegenheit selbst relevant sind.

Am aktuellen Ende bestimmt der Ereigniszwischenraum das historische Ereignis selbst. Seinen virtuellen Charakter hat er abgelegt, er ist dem aktuellen Betrachter, gleichwohl nicht als Kausalitätsnetz, zugänglich. Dies ist der Überschuss an Wissen. Er geht allerdings einher mit dem Defizit an Gelegenheit, denn diese ist am aktuellen Ende ausgeschlossen. Mit diesem Gelegenheitsdefizit fehlt natürlich auch die Kenntnis der Umstände. Dies ist das eigentliche geschichtswissenschaftliche Problem.

Betrachtet man die Reihe aus Grund, Tat, Ergebnis, Beschreibung und schließlich Wissen, so umfasst die Gelegenheit die ersten drei Elemente der Reihe; vom aktuellen Ende aus werden die letzten drei Elemente umfasst. Die Ergebnisse verbinden also Gelegenheit und aktuellen Blick. Sie sind (simulativ) entscheidend im Rahmen der Gelegenheit und sie

konstituieren das historische Ereignis aus Sicht des aktuellen Beobachters. Sollen sie nicht nur in Form einer Chronik aneinandergereiht werden, so muss aus Sicht des aktuellen Endes über sie hinaus gegriffen werden, hin zur Gelegenheit selbst.

Die Situation bezüglich der Gelegenheit und des Wissens lässt sich so darstellen:

- die historische Person ist im Wissenszustand der Gelegenheit/der Gründe
- die aktuelle Person ist im Wissenszustand des Wissensplus/der Ergebnisse
- die historische Person ist im Simulationszustand der Ergebnisse
- die aktuelle Person ist im Simulationszustand der Gelegenheit/der Gründe

Sind also die Übersetzungen nicht möglich, so hindert nichts daran *genau das zu tun, was die historische Person getan hat* – eine Simulation durchzuführen. Allerdings ist dies nicht dieselbe Simulation. Es ist eine Simulation (1) in eine andere Richtung und (2) unter Ausnutzung des surplus, der Kenntnis des Ereigniszwischenraumes. Was sich ergibt ist ein geschlossener, rückgekoppelter *Simulationsnexus* der geschichtswissenschaftlichen Wissenserstellung. Dieser Simulationsnexus stellt sich, nach dem bisher beschriebenen, folgendermaßen dar:

